

**Resource Architecture – XXI World Congress of Architecture
22 to 26 July 2002 in Berlin**

Forum 8 The Future of Large European Housing Estate

Name Dr. Romuald Loegler

Können große Wohnviertel „Städte innerhalb der Städte sein“?

Die im Titel enthaltene Frage ist nichts weiter als ein Ausdruck der Besorgnis um die Zukunft großer Wohnviertel – eines Ergebnisses der städteplanerischen Aktivitäten der 60er, 70er und 80er Jahre. Das *Image* der großen Wohnsiedlungen, die auch in Polen heftig kritisiert werden, kann kaum verbessert werden! Diese Wohnviertel, die häufig am Rande der Stadt liegen und marginal wahrgenommen werden, können nicht einmal als selbständige städteplanerische Strukturen anerkannt werden. Die großen Wohnviertel werden stets als sozial- und bauarchitektonisch minderwertige Orte und als Zufluchtsstätten für Randalierer und Kriminelle betrachtet.

Ist dieser Zustand ein Ergebnis falscher Ideen, verfehlter theoretischer Ansatzpunkte oder auf der Basis der funktionellen Überzeugungen entstandenen Moderne?

J. Krupinski schreibt: „Die Kritik des Funktionalismus und der daraus hervorgegangenen Moderne, kann weder mit der Beschreibung der praxisorientierten und praxisrelevanten Beispiele – konkreter Entwürfe und ihrer Umsetzungen – und deren Voraussetzungen begonnen werden, noch an dieser Stelle aufhören! Um die Frage stellen zu können, inwieweit die negativen Tatsachen eine Folge der Doktrin sind und inwieweit die modifizierte Doktrin und ihr reales Dasein ein Kompromiss zwischen den Planzielen und der Praxis, die stark von den politischen und wirtschaftlichen Faktoren beeinflusst wurde, gilt es, „die Doktrin und die Theorie der leitenden Idee an sich zu analysieren“, die ja nicht zuletzt die Form der Siedlungen und Wohnblöcke bestimmten, die den Bewohnern Schutz und angemessene Wohnbedingungen garantieren sollten!“

Ist allein die Rückkehr zu den Idealen des Funktionalismus und der Moderne, also die Möglichkeit die Ideen gemäß ihrer theoretischen Grundlagen umzusetzen, bereits ein Rezept zur Verbesserung des momentanen Zustandes!? Im Grünen wohnen, reine Luft und Licht für jedermann – das sind Lösungen, die in einigen polnischen Wohnvierteln verwirklicht worden sind! Es mangelte nur an Qualität, an Raumrelevanz und es fehlte noch dieses wichtige Etwas – das humane Element! Der Funktionalismus sollte gewisse Aspekte der Menschlichkeit verbergen!

Kann das Bestehen der Wohnsiedlungen in der Zukunft durch deren Humanisierung und durch die Implementierung von bereits erprobten Lösungen und Mustern aus traditionell geformten Städten bewahrt werden? Ist dies aber nicht ein zu stark risikobelasteter Weg, der lediglich zur Entstehung von „Collagen“, welche die Moderne nur lächerlich machen, führt!? Städte entstehen nicht infolge eines Spiels, das darin besteht, die kleinen Puzzleteile so zusammenzufügen, dass sie ein Gesamtbild ergeben.

Städte, von denen wir heute träumen, existieren nur in authentischen, historisch geformten Komplexen. So ist auch anzunehmen, dass es heutzutage nicht möglich ist, eine Stadt entstehen zu lassen, in der – wie es L. Krier will – die Archetypen der Bauten momentane aktuelle Bedürfnisse erfüllen.

Bedeutet dies aber, dass kompakte Städte, mit architektonisch und psychologisch klar erkennbarem Raum - also eine „komponierte“ Stadt einem rein ökonomischen Spiel weichen soll?

Eher nicht! Ich glaube, dass die Notwendigkeit der Humanisierung der großen Wohnviertel, durch das Errichten von kleineren Städten innerhalb der größeren, kompakten und als eine einheitliche Struktur komponierten Städte, umgesetzt werden kann. Die Zukunft der Wohnviertel ist eine Symbiose der Ideen der Moderne – Leben im Grünen – mit einem definierbaren Raum, in dem der Mensch keinen Fremdenführer benötigt, um sich zurechtzufinden. Raumstrukturen großer Wohnviertel können nicht mit nostalgischen Ideen korrigiert werden.

Die Siedlungen können zu modernen, nicht nachgeahmten, sondern wirklichen Städten werden, wenn der Wert des dort Angebotenen unter vielerlei Aspekten

verbessert wird. All dies sollte jedoch im Einklang mit dem ursprünglichen Wesen der Wohnviertel geschehen, d.h. es sollten adäquate, zeitgenössische Mittel, die den heutigen Generationen und den lokalen Gesellschaften nahe stehen und für diese verständlich sind, angewandt werden. Vieles deutet darauf hin, dass diese Menschen dort bleiben wollen, wo sie heute leben. Die diesbezüglichen polnischen Erfahrungen drücken sich aber in miserabler Qualität und im schlechtem *image* aus. Dies bedeutet wiederum, dass eine komplexe und umfangreiche Aufwertung in den Bereichen:

- Morphologie der Struktur,
- typologische Vielfalt,
- öffentlicher Raum,
- soziale Differenzierung

unabdingbar ist.

Die Möglichkeit, die räumlichen Verhältnisse der gigantischen Wohnsiedlungen zu verbessern, scheint mit den gegebenen Bedingungen belegt zu sein. Eine tiefgreifende Analyse liefert nicht nur eine Chance für ihre Stabilisierung, sondern auch für deren Weiterentwicklung. Diese Entwicklung ist wiederum eine Chance für die Erschaffung von neuen Mustern für Städtestrukturen, mit ihrem offenen Raum und mit ihrer Architektur, die einerseits auf die Tradition des Städtebaus zurückgreift, andererseits aber durch ihre Interpretation ein *Novum* in die Geschichte der Stadtplanung einbringt.

Es ist auch eine Gelegenheit, die Wahrheit über die Moderne, ohne die kein Fortschritt der Zivilisation möglich gewesen wäre, zu zeigen. Die Brauchbarkeit der Moderne im heutigen Leben, die von vielen – zum Glück erfolglos – in Frage gestellt wird, kann ebenfalls hierdurch begründet werden. Misslungene Beispiele sind Beweis für die Nutzlosigkeit einer Idee. Es gilt nicht nur die Idee selbst aus neuer Sicht unter die Lupe zu nehmen, sondern auch die Doktrin und die Theorie erneut zu erforschen. Diese Notwendigkeit findet ihre Bestätigung im Schaffen solcher erklärter Verfechter der Moderne oder des Funktionalismus, wie Le Corbusier, Mies van der Rohe oder Walter Gropius. Sie sind über den

Funktionalismus hinausgewachsen und passen nicht mehr zu den alten, ihnen zugeschriebenen Etiketten.

„Im Grünen leben“ – diese neue und zugleich alte Losung, bedeutet das Zusammenwachsen von verteiltem differenzierter sozialer Schichten, Wohngebiete mit wunderschönen Spiel- und Sportplätzen und vielen Freizeitmöglichkeiten, sowie den Zugang zu professionellen Dienstleistungen und zu einer gut ausgeprägten Infrastruktur.

Die in Polen unternommenen Versuche der sogenannten „Humanisierung“ großer Wohngebiete nur durch die Veränderung ihrer Form sind geradezu lächerlich. Großplattenbauten wurden z.B. Sattel- o. Walmdächer aufgesetzt (kläglich!). Die Neudefinierung des öffentlichen Raumes in einer Sprache, die auf Ideale der Ästhetik und der Erfahrungen der Moderne zurückgreift und sich zugleich modernster technischer Errungenschaften bedient, muss die Konsequenz der Verbesserung der Infrastruktur darstellen. Dies ist, wie es scheint, ein ehrlicher und richtiger Weg, das Erscheinungsbild der Wohnviertel, die in der Zeit zwischen den 60ern und 80ern entstanden sind, zu verändern. Neue Schulen, Kindergärten, öffentliche und kommerzielle Gebäude, die den neuen Dienstleistungsbedürfnissen gerecht werden sind sowohl Themen als auch Vorwand für die Suche nach einer zeitgenössischen und adäquaten Form für kleine Städte (Vorstädte), die im Assimilierungsprozess der großen Wohnsiedlungen als vollberechtigte Stadtteile entstehen. Die selbe Rolle können neue Wohngebäude spielen, die ältere, sogenannte Wohnblöcke ergänzen oder gar ersetzen.

All dies klingt als Voraussetzung sehr überzeugend. Ihre tatsächliche Bestätigung kann jedoch in der Realität nur dann stattfinden, wenn es den lokalen Politikern gelingt, Investoren zu gewinnen, die bereit sind, die Wohnviertel-Giganten zusätzlich mit neuen Elementen zu ergänzen.

Die soeben ausgedrückte Ansicht ist keineswegs ein erneuter Versuch „ideale Städte“ oder „Städte der Zukunft“ zu skizzieren, die später nicht materialisiert (umgesetzt?) werden können... In Wirklichkeit haben die IDEALEN Städte nicht den Glauben an die bestehenden Ideen, die sie verwirklichen sollten,

widerrgespiegelt (D. Kozłowski). Vielmehr waren sie Ausdruck der Überzeugung, dass Städte frei entworfen werden können. Das 20. Jh. war das Jahrhundert der Darbietung von Ideologien, der idealen Städte-Konzepte. Sie sind jedoch zu einer Utopie, zu einem Mythos geworden, dem man allerdings den Einfluss auf die Entwicklung der Städteplanung nicht abstreiten kann und dessen Rolle nicht zu unterschätzen ist.

Industrie-Städte (T. Garnier) mit einer den Einwohnern dienenden Rationalität, Städte der Zukunft (Mario Chiattone) die es versuchten, das Schönheitsideal zu verkörpern, Visionen der *Città Nuova* (Antonio Sant'Elia), welche die Ideen des modernen Lebens auszudrücken versuchten oder andere Ideen, wie z.B. *Une Ville Contemporaine* von Le Corbusier oder spätere, aus der Nachkriegszeit stammende, wie z.B. die der Gruppe Archigram – all dies sind Ideen, die vielmehr Ideologien als Entwürfe darstellten.

Das aus politischen Gründen und Bedürfnissen in der Nähe von Krakau entstandene Wohnviertel Nowa Huta, sollte sowohl als ein Arbeiter-Wohnviertel dienen als auch ein Versuch sein, eine gewissermaßen „ideale Stadt“ entstehen zu lassen. Dieses neue Viertel, eine Quasi-Stadt, die Krakau einverleibt war, sollte eine Fortsetzung traditioneller Muster sein: der Raum war wohnviertelartig angelegt und die jeweiligen Wohnviertel wurden durch Strassen, Plätze und Parks zu einzelnen, getrennten Wohnvierteln. Monumentale Gebäude hoben die Bedeutung und die Ästhetik des Raumes zusätzlich hervor. Der Plan wurde auf klar ersichtlichen Kompositionsachsen aufgebaut. Die klassizistische und stilistisch homogene Architektur stärkte die gesamte Komposition zusätzlich. Diese „ideale Stadt“ sollte eine absurd klingende Idee verkörpern: „eine in ihrer Form nationale Architektur mit sozialistischem Inhalt“ (D. Kozłowski). Dieser Wohnviertel-Gigant, mit dessen Errichtung Anfang der 50er begonnen wurde, konnte nicht vollkommen ideenge treu umgesetzt werden. Politische Umschwünge haben auch Änderungen in der architektonischen Ideologie mit sich gebracht. Die Weiterentwicklung dieser Stadt wurde von neuen, der ursprünglichen Idee des Konzepts widersprechenden, Wohnvierteln geprägt.

Diese degradierten den Raum, die architektonischen Standards und führten Großplattenbauten ein.

Dieses Beispiel für den negativen Einfluss großer Wohnviertel auf Städte, das einerseits für Polen sehr spezifisch und andererseits auch hier eine Ausnahme bildet, zeigt, dass die Rückkehr zu städteplanerischen Konzeptionen in ihren traditionellen Form, zu Konzepten aus der Zeit vor der Moderne, die Architektur des Stadtteils Nowa Huta keineswegs vor Problemen, wie sie auch andere Wohnviertel aus den 60er Jahren hatten, bewahrt hat. Nowa Huta verfällt, sowohl in gesellschaftlicher als auch in technischer Hinsicht. Die Untergang der Tadeusz-Sedzimir-Strahlhütte (einst Lenin-Hütte), des einst größten Industriebetriebes der Stadt, der auch die Entstehung von Nowa Huta begründete, „verhilft“ lediglich zum endgültigen Verfall dieses Stadtviertels.

Das Beispiel von Nowa Huta zeigt, dass sich die zeitgenössische Städteplanung nicht nach Katalogmustern aus der Vergangenheit richten kann. Notwendig ist hingegen deren entsprechende Interpretation und die Anpassung an die temporären sozialen Bedürfnisse. Die neuen Bauformen und -strukturen müssen flexibel und vielseitig sein – den verschiedensten Lebens- und Familienbedürfnissen gerecht werden, unabhängig vom Alter, von der Anzahl der Familienmitglieder und von den finanziellen Möglichkeiten der Bewohner.

Die Zukunft großer Wohnviertel, ihre Revitalisierung, die Rückkehr zu den Städten, sollte – so scheint es – anders als in Form von bloßer Übertragung traditioneller Bauformen aus den Städten erfolgen. Die Vielfalt und der komplexe soziale Mix, können dank neuen Verknüpfungsmodeilen erreicht werden, die zielgerichtet von städteplanerischen und architektonischen Eingriffen unterstützt werden und damit zur Steigerung des Lebensniveaus beitragen.

Diese neue, spezifische Urbanisierung großer Wohnviertel, sollte das Ergebnis der Einführung von neuen utilitären Programmen sein. Die dadurch hervorgerufenen Veränderungen der Wohnviertel sollten den zukünftigen Generationen eine soziale, räumliche und bedürfnisorientierte Entwicklung ermöglichen. Das Interesse der kommunalen, privaten und öffentlichen Investoren hängt größtenteils von der Kreativität und vom Einfallsreichtum unserer selbst – der

Architekten – ab. Genau das wird darüber entscheiden, ob die Investitionsbemühungen in den Wohnvierteln eine Antwort auf die eingangsgestellte Frage darstellen werden!